

PERSPEKTIVEN

Politische Bildung für die Migrationsgesellschaft

Seit gut zwei Wochen geht es hoch her in Deutschland. Die Gemüter erregt hat ein Gedicht, erschienen in mehreren großen Tageszeitungen gleichzeitig, geschrieben von Literaturnobelpreisträger Günter Grass. „Was gesagt werden muss“ ist der Titel und in der Tat: Es sagt viel aus – vor allem über Grass selbst. Die um sein Gedicht sich drehende Debatte sagt auch viel aus – über Deutschland im Jahr 2012. Da liegen wir mit unserem Themenschwerpunkt „Antisemitismus und Alltagskultur“ offensichtlich am Puls der Zeit. Viel Spaß beim Lesen.

Nr.3

Antisemitismus und Alltagskultur

Zweite Tagung der Blickwinkel - Reihe

Im Fokus: Alltag und Bewusstsein

Der Alltag - uninteressant und nicht erwähnenswert. Der Begriff steht für Langeweile, Einförmigkeit und Monotonie. Die wirklich wichtigen Sachen, so sagt man, finden in der Politik, in den Medien oder sonst wo statt, aber nicht im Alltag. Im Widerspruch zur verbreiteten Beschreibung des Alltags steht dessen Aufwertung, etwa wenn es heißt, die Politiker seien abgehoben und sollten sich endlich wieder um die alltäglichen und damit zentralen Sorgen der Menschen kümmern. Auch die Sozialwissenschaften haben in den letzten Jahrzehnten die Bedeutung der Alltagskultur für das Verstehen von Gesellschaften entdeckt. Bis dahin widmeten sie sich fast ausschließlich staatlichen Politiken und lehnten eine Beschäftigung mit dem gesellschaftlichen Alltagsleben – sprich der Vermittlung von Herrschaft – als belanglos und profan ab.

Unter der Parole „Das Private ist politisch“ kämpfte die feministische Bewegung in den 1960er und 70er Jahren um die Aufhebung der Trennung von „privat“ und „öffentlich“, allen voran gegen ein Verständnis von Arbeit,

welches die unbezahlte und nicht wahrgenommene Reproduktionsarbeit, die mehrheitlich von Frauen geleistet wurde und wird, ausblendete und sich ausschließlich auf den Bereich der gesellschaftlich und finanziell honorierten Lohnarbeit fokussierte.

Begreift man(n), wie es der Feminismus tut, den Bereich des Privaten sowie des Alltagslebens, als gesellschaftlich umkämpftes Terrain in dem Herrschaft, Macht und Ausbeutung sowohl stattfinden als auch reproduziert werden, wirft das für die Analyse dieses Bereichs eine Reihe an Fragen auf:

Welche Herrschafts-, Macht- und Ausbeutungsverhältnisse reproduzieren sich in diesem Bereich? Wie lassen sich diese erfassen und analysieren? Welche Auswirkungen haben die soziale, kulturelle und ökonomische Situation von Individuen oder Milieus auf Ideologien und Verhaltensweisen? Wie lässt sich im Bereich des Privaten und der Alltagskulturen intervenieren?

Der Frage nach der Verbreitung von ausgrenzenden Denk- und Deutungsmustern – speziell des Antisemitismus – im Bereich der Alltagskultur sowie den Möglichkeiten pädagogischer Interventionen widmet sich die Ta-

gung „Bildungsansatz Alltagskultur“, die am 3. und 4. Mai 2012 in Frankfurt/ Main stattfindet. Die Veranstaltung ist die zweite der dreiteiligen Tagungsreihe „Blickwinkel – Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft“, einem Kooperationsprojekt von KIGa e.V., dem Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin und der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“. Partner vor Ort sind die Jugendbegegnungsstätte Anne Frank und das Pädagogische Zentrum des Fritz Bauer Institutes.

Im engen Austausch von Wissenschaft und Bildungspraxis sollen auf der Tagung Schnittstellen von Alltagskulturen und Antisemitismus analysiert und die Potenziale präventiv-pädagogischer Konzepte diskutiert werden. Im Spannungsfeld Alltagskultur-Migrationsgesellschaft-Antisemitismus bestehen eine Vielzahl an Fragen: Was bedeutet Alltagskultur in der Migrationsgesellschaft? Ist Antisemitismus ein prägender Bestandteil? Welche Rolle spielen dabei Medien, Sport, Musik, Geschichtsbezüge und Erinnerungskulturen? Und wie können pädagogische Zugänge aussehen, die unterschiedliche Lebensrealitäten wahr- und ernstnehmen?

Alltagskultur und Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft

Der im Jahr 2009 von der Bundesregierung eingesetzte „Expertenkreis Antisemitismus“ veröffentlichte im Herbst 2011 seinen Bericht zum Antisemitismus in Deutschland. Ein Teil der umfassenden Bestandsaufnahme ist dem Alltagsantisemitismus gewidmet – antisemitischen Manifestationen im politischen Diskurs, in Kultur und Alltag. Im Bericht konstatieren die Experten/-innen, dass die Forschung in dieser Hinsicht noch am Anfang steht. Gleichzeitig stellen sie fest, dass antisemitische Äußerungen und Handlungen in nahezu allen öffentlichen Bereichen oder Situation vorkommen. Was auf den ersten Blick wie eine banale Aussage erscheint, ist bei näherer Betrachtung erschreckend. Stellt sie doch die gängige Annahme der Antisemitismusforschung, es gäbe in Deutschland eine Kommunikationslatenz, ein von der Mehrheit inkorporiertes Tabu und eine breite Ablehnung judenfeindlicher Äußerungen in der Öffentlichkeit, in Frage. Unzählige Statements im Rahmen der öffentlichen Auseinandersetzung um das Gedicht „Was gesagt werden muss“ von Günter Grass, das alle Merkmale des sekundären Antisemitismus aufweist, illustrieren deutlich, wie weit verbreitet Antisemitismus noch immer ist. Ebenso deutlich wird an diesem Beispiel jedoch auch die hohe emotionale Aufgeladenheit der Thematik.

Traditionell ist die Auseinandersetzung mit Antisemitismus in Deutschland geprägt von politischen, medialen und anderen Diskursen, die entweder die besondere Verantwortung Deutschlands im Kampf gegen Antisemitismus betonen oder im Umkehrschluss diese Verantwortung verneinen. Im Zuge der Änderung des Selbstverständnisses der deutschen Gesellschaft – hin zur einer breiteren Akzeptanz der Realität einer Migrationsgesellschaft – kam die Auseinandersetzung um den „migrantischen Antisemitismus“ hinzu. Auch diese Debatte war lange durch zwei extreme Pole gekennzeichnet. Die rassistische Position, die vermehrt Zuspruch erhält, verortet den Antisemitismus ausschließlich

bei Migranten, insbesondere bei Muslimen. Der Antisemitismus der deutschen Mehrheitsgesellschaft wird dabei geleugnet und relativiert. Migranten/-innen werden als Nestbeschmutzer/-innen denunziert, die die Erfolge der deutschen Vergangenheitsbewältigung gefährdeten. Den Gegenpol bilden Positionen, die Migranten gegen den Vorwurf des Antisemitismus pauschal in Schutz nehmen und als reine Projektion der selbst antisemitischen Mehrheitsgesellschaft abtun.

Nicht zuletzt aufgrund vieler im letzten Jahrzehnt durchgeführter Studien kann heute ein exakteres Bild der Ausbreitung, der Erscheinungsformen sowie der Trägerschichten des Antisemitismus in der deutschen Migrationsgesellschaft gezeichnet werden. Eine der erkenntnisreichsten Studien der letzten Jahre ist die von Jürgen Mansel und Viktoria Speiser vom Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld vorgelegte Forschungsarbeit „Soziale Beziehungen, Konfliktpotentiale und Vorurteile im Kontext von Erfahrungen verweigerter Teilhabe und Anerkennung bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund.“¹ Die Studie geht nicht zuletzt der viel diskutierten Frage nach, in welcher Form und welchem Ausmaß Antisemitismus bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund vorhanden ist und welche Rolle das soziale Lebensumfeld dabei spielt.

Mansel/ Speiser kommen unter anderem zu dem Ergebnis, dass bei Jugendlichen „aus muslimisch geprägten Sozialisationskontexten“ Antisemitismus insgesamt häufiger anzutreffen ist, als bei Jugendlichen mit einem anderen oder keinem Migrationshintergrund. Insbesondere beim israelbezogenen Antisemitismus weist diese Gruppe hohe Zustimmungswerte auf. Gleichzeitig zeigt die Studie, dass antisemitische Einstellungen auch bei Jugendlichen mit anderem oder keinem Migrationshintergrund in zum Teil erschreckend

hohem Maße feststellbar sind. Deutsche Jugendliche stimmen besonders geschichtsrelativierenden Aussagen wie „Ich bin es leid, immer wieder von den Verbrechen an den Juden zu hören“ in hohem Maße zu (ca. 20 Prozent).²

Als Ursachen für antisemitische Einstellungen identifizieren Mansel/ Speiser „Erfahrungen eigener Benachteiligung und Abwertung, von denen muslimische Jugendliche in erheblich stärkerem Maße betroffen sind“.³ Die Verarbeitung solcher Erfahrungen zu antisemitischen Einstellungen geschehe bei muslimischen Jugendlichen vor dem Hintergrund eines spezifischen Medienkonsums und „eines antisemitisch geprägten Milieus“. Diese bieten „den Jugendlichen die Möglichkeit, ihre eigenen Erfahrungen von Diskriminierung (...) in einem größeren transnationalen Zusammenhang zu sehen, bei dem die Juden, aber auch die USA die Widersacher global verfolgter und gedemütigter Muslime sind.“⁴

Es muss kritisch angemerkt werden, dass ein monokausaler und pauschaler Rückschluss von antisemitischen Einstellungen auf Erfahrungen von Benachteiligung oder soziale Missstände problematisch ist. So lässt sich etwa der sekundäre Antisemitismus, der in allen Schichten der deutschen Gesellschaft anzutreffen ist, schwerlich auf objektive Ausgrenzungserfahrungen zurückführen. Allgemein müsste untersucht werden, welchen Stellenwert Antisemitismus für die Konstruktion von Gruppen und identitären Selbstbeschreibungen spielt und auf welche Diskurse, Narrative, Traditionen, etc. dabei zurückgegriffen wird.

Alltagskulturen als Herausforderung für die Pädagogik

Die Vielschichtigkeit der Bezüge und Kontexte aus denen sich Antisemitismus reproduziert und in denen er sich äußert, stellen eine enorme Herausforderung für die Pädagogik dar. Es besteht eine Art neue Unübersicht-

1 Mansel, Jürgen; Speiser, Viktoria (2010): Forschungsprojekt Soziale Beziehungen, Konfliktpotentiale und Vorurteile im Kontext von Erfahrungen verweigerter Teilhabe und Anerkennung bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund. http://www.vielfalt-tut-gut.de/content/e4458/e8260/Uni_Bielefeld_Abschlussbericht_Forschungsprojekt.pdf (abgerufen am 5.4.2012)

2 Ebd., S. 26

3 Ebd., S. 18

4 Ebd., S. 18

lichkeit und damit eine Überforderung vieler Pädagogen/-innen. Wie soll man all die Narrative kennen, aus denen sich Stereotype speisen, geschweige den konstruktiv und kompetent auf sie reagieren? Verunsicherung und Rückzug oder eine moralisierende Überwältigungspädagogik sind häufig feststellbare Reaktionen.

Der Kampf gegen eine antisemitische Alltagskultur ist aber zuerst eine Aufgabe der gesamten Gesellschaft und kein ausschließliches Problem der Bildungsarbeit. Nur wenn Politik und Akteure der Zivilgesellschaft sich des Problems bewusst werden und gemeinsam Strategien entwickeln, kann eine Bildungsarbeit gegen Antisemitismus überhaupt erfolgreich sein. Eine Sensibilisierung und Kompetenzvermittlung bezüglich aktueller Erscheinungsformen des Antisemitismus muss alle Ebenen der Gesellschaft errei-

chen, vom Fußballtrainer über den Pfarrer bis hin zum Jugendarbeiter.

Alltagskulturen bieten gleichzeitig auch Chancen und Ansatzpunkte für eine erfolgreiche Pädagogik. Eine am Subjekt orientierte Pädagogik, die die Lebenswelt der Teilnehmenden und ihren Interessen aufgreift, schließt im Idealfall am Bedürfnis der Jugendlichen an, persönliches Wissen zu erweitern und die eigenen Lebensumstände betreffende Fragen zu beantworten.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage der Interventionsberechtigung. Glaubwürdigkeit resultiert aus der Zuerkennung von Kompetenz, Authentizität und Vertrauen. Kompetenz im Bereich der Bildungsarbeit umfasst sowohl kognitive als auch soziale Kenntnisse und Fähigkeiten. Hier müssen sich Pädagogen/-innen selbstkritisch befragen: Welche Kenntnisse besitze ich in Be-

zug auf aktuelle Erscheinungsformen des Antisemitismus? Wie vertraut bin ich mit den Lebensrealitäten, Bezugsrahmen und Identitätskonstruktionen der Jugendlichen? Welches Interesse habe ich persönlich an einer Auseinandersetzung mit antisemitischen Stereotypen und Deutungsmustern? Inwiefern habe ich mich mit eigenen Einstellungsmustern und Vorurteilen auseinandergesetzt?

Gelingt es nicht, Situationen des Vertrauens und der Anerkennung herzustellen, müssen pädagogische Prozesse misslingen. Gelingt es aber, ist eine wesentliche Voraussetzung dafür geschaffen, Prozesse und Funktionen von dichotomen Gruppenkonstruktionen, die dem Antisemitismus inhärent sind, verständlich zu machen und kritisch zu bearbeiten.

BILDUNGSANSATZ ALLTAGSKULTUR	Do, 3. Mai 2012	Fr, 4. Mai 2012
<p>Antisemitismus ist kein Randgruppen- oder Minderheitenphänomen, sondern funktioniert herkunfts- und schichtenübergreifend. Gleichzeitig bringt die Migrationsgesellschaft mit ihren vielfältigen Identitäts- und Geschichtsbezügen neue Spannungsfelder mit sich. Soweit herrscht Einigkeit – in der Wissenschaft wie in der Bildungspraxis. Wie sich diese Spannungsfelder jedoch konkret gestalten und wo und wie Pädagogik sinnvoll ansetzen kann, wird kontrovers diskutiert.</p> <p>Nachdem die erste Tagung dieser Reihe den „Bildungsraum Lebenswelt“ im Fokus hatte, steht jetzt die Frage nach alltagskulturellen Aspekten im Mittelpunkt. Im engen Austausch von Wissenschaft und Bildungspraxis werden wir Schnittstellen von Alltagskulturen und Antisemitismus analysieren und die Potenziale präventiv-pädagogischer Konzepte diskutieren: Was bedeutet Alltagskultur in der Migrationsgesellschaft? Ist Antisemitismus ein prägender Bestandteil? Welche Rolle spielen dabei Medien, Sport, Musik, Geschichtsbezüge und Erinnerungskulturen? Und wie können pädagogische Zugänge aussehen, die unterschiedliche Lebensrealitäten wahr- und ernstnehmen?</p> <p>Dazu laden wir Sie herzlich ein.</p> <p>Anne Goldenbogen Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (KIgA e.V.)</p> <p>Dr. Martin Salm Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“</p> <p>Dr. Juliane Wetzel Zentrum für Antisemitismus- forschung der TU Berlin</p> <p>Dr. Meron Mendel JugendBegegnungsstätte Anne Frank e.V.</p> <p>Gottfried Kößler Pädagogisches Zentrum des Fritz Bauer Instituts und des Jüdischen Museums Frankfurt</p>	<p>Ab 13.30 ANKUNFT UND IMBISS</p> <p>14.15 BEGRÜSSUNG Dr. Martin Salm, Stiftung EVZ</p> <p>14.30 – 15.30 ALLTAGSKULTUR, ANTISEMITISMUS UND PÄDAGOGIK – EIN THEMENAUFRISS Barbara Schäuble, Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst, Holzminden</p> <p>15.30 – 16.30 FACETTEN UND BEDINGUNGSFAKTOREN ANTISEMITISCHER EINSTELLUNGEN BEI JUGENDLICHEN Kurt Möller, Hochschule Esslingen</p> <p>16.30 – 17.00 Kaffeepause</p> <p>17.00 – 18.00 ALLTAGSKULTUR ALS PÄDAGOGISCHES HANDLUNGSFELD Stephan Bundschuh, Fachhochschule Koblenz</p> <p>18.00 – 19.00 Abendessen</p> <p>19.00 – 20.30 ALLTAGSKULTUR UND ANTISEMITISMUS-PRÄVENTION – REFLEXIONEN ZWISCHEN EMPIRIE, BILDUNGSTHEORIE UND PRAXIS Gabriele Rohmann, Archiv der Jugendkulturen e.V. Jürgen Mansel, Universität Bielefeld Stephan Bundschuh, Fachhochschule Koblenz</p> <p>Moderation Barbara Schäuble, Hochschule für angewandte Wissenschaft und Kunst, Holzminden</p> <p>Ab 20.30 Informeller Austausch bei Snacks und Getränken</p> <p>Möglichkeit zur Besichtigung der Ausstellung „Omid ist mein Name – und der steht für Hoffnung“ in der JugendBegegnungsstätte Anne Frank</p>	<p>9.00 – 9.30 ÜBERLEITUNG Ulla Kux, Stiftung EVZ</p> <p>9.30 – 12.30 VERTIEFUNGANGEBOTE</p> <p>1. Fußball als thematischer Zugang in der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit – Potenziale und Konzepte Gerd Dembowski, Deutsche Akademie für Fußballkultur Andreas Koch, KIgA e.V.</p> <p>2. Antisemitismuskritische Bildungsarbeit mit Medien Juliane Wetzel, Zentrum für Antisemitismusforschung Tami Ensinger, JugendBegegnungsstätte Anne Frank Sabine Hoffmann, Gallus Zentrum Jugendkultur und Neue Medien</p> <p>3. Nationale Kulturen? Antisemitismus im Spannungsfeld von Selbstverständnis und Zuschreibung Rosa Fava, Jüdisches Museum Berlin Ufuk Topkara, Graduiertenkolleg Islamische Theologie</p> <p>4. Musik und mehr – Jugendkulturen als antisemitismuskritischer Bildungsansatz Jan Buschbom, Violence Prevention Network Gabriele Rohmann, Archiv der Jugendkulturen e.V.</p> <p>12.30 – 14.00 Mittagspause</p> <p>14.00 – 15.00 Weiterführung Workshops</p> <p>15.30 – 17.00 SICHTBARES UND UNSICHTBARES: GESCHICHTE UND EMOTIONEN IM KONTEXT VON ANTISEMITISMUS IN BILDUNG UND GESELLSCHAFT Podium Uffa Jensen, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung Mehmet Senel, IB-Bildungsstätte Hadamar Marina Chernivsky, Zentralwohlfahrtsstelle der Juden in Deutschland e.V. „Perspektivwechsel!“</p> <p>Moderation Margrit Frölich, Evangelische Akademie Arnoldshain</p> <p>17.00 TAGUNGSRESÜMÉE Gottfried Kößler, Fritz Bauer Institut Anne Goldenbogen, KIgA e.V.</p>

Verstärktes Engagement vor Ort

Lokale Aktionspläne: KlgA-Projekte in drei Berliner Stadtbezirken

Um die Nachhaltigkeit unserer (Fort-)Bildungskonzepte zu gewährleisten, unsere Arbeit besser bekannt zu machen und lokale Bildungspartnerschaften zu etablieren, geht KlgA e.V. in die Offensive.

Viele Träger der politischen Bildungsarbeit kennen das Problem: Die finanzielle Förderung von Projekten aus Bundesmitteln ist in der Regel nicht nur zeitlich befristet, sondern wird zudem mit der Auflage verknüpft, die Einzelprojekte modellhaft zu gestalten. Ein Modellprojekt soll stets „neue Ideen und Methoden entwickeln und diese in der Praxis ausprobieren“. Findet ein Träger in der Folge keine ausreichende Unterstützung in kommunalen Förderstrukturen, dann ist die Verstetigung der praktischen Arbeit gefährdet und drohen erfolgreich entwickelte und erprobte Konzepte in der Schublade zu verschwinden.

Um dem entgegenzuwirken, verstärkt KlgA sein Engagement im Stadtgebiet. Ein Bestandteil des Bundesprogramms „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“ sind Lokale Aktionspläne (LAP): Abgestimmt auf die konkreten Bedarfe vor Ort entwickeln Kommune und lokale Akteure der Zivilgesellschaft gemeinsam Strategien für Toleranz und Vielfalt, für demokratisches Handeln und gegen rechts-extreme, fremdenfeindliche und antisemitische Tendenzen.

In drei zentralen Bezirken der Hauptstadt ist KlgA im Förderjahr 2012 mit eigenen LAP-Projekten vertreten (Neukölln, Mitte und Tempelhof-Schöneberg). Umfang und inhaltliche Schwerpunktsetzung unterscheiden sich je nach Höhe der Zuwendung und nach Bedarfsfeststellung in den einzelnen Fördergebieten.

Neukölln-Nord

Aufbauend auf unser LAP-Projekt aus 2011 (siehe PERSPEKTIVEN 02/11) führen wir in diesem Jahr Fortbildungsveranstaltungen und Projektschultage durch.

In vier Fortbildungsveranstaltungen erwerben Multiplikatoren/-innen aus Schule und Jugendsozialarbeit Kenntnisse und Kompetenzen zum pädagogischen Umgang mit den Themen Antisemitismus, Nahostkonflikt und Islam/Islamismus.

An sechs verschiedenen Schulen im Fördergebiet werden wir im aktuellen und im kommenden Schuljahr insgesamt 24 Projektschultage aus unserem pädagogischen Angebot durchführen. Mit vier Partnerschulen bestehen bereits konkrete Vereinbarungen, zwei weitere Schulen als Kooperationspartner werden noch gesucht.

Wedding Zentrum/Brunnenstraße Süd

In Berlin-Mitte realisieren wir unser Projekt „Informieren, Sensibilisieren, Qualifizieren – Antisemitismus und Islamismus pädagogisch bearbeiten“, das aus drei Säulen besteht.

Ein Tagesseminar am 10. Mai 2012 richtet sich an lokale Akteure/-innen aus Zivilgesellschaft, Schule und Verwaltung. Die Veranstaltung soll Raum bieten für die inhaltliche Auseinandersetzung mit Themen wie dem Nahostkonflikt, Islamismus, Islamfeindlichkeit und türkischem Ultranationalismus in Deutschland, aber auch für den Erfahrungsaustausch aus der praktischen Arbeit. Kooperationspartner ist das Zentrum für Demokratische Kultur (ZDK). Für Multiplikatoren/-innen aus den Bereichen Schule und Jugendsozialarbeit werden insgesamt vier Fortbildungen angeboten, die sie zum pädagogischen Umgang mit den Themen Antisemitismus, Nahost-

konflikt und Islam/Islamismus befähigen. An bis zu vier Schulen im Fördergebiet werden insgesamt 12 Projektschultage aus dem pädagogischen Angebot von KlgA e.V. durchgeführt.

Tempelhof-Schöneberg

Mehr als 20 Schulen im Bezirk werden über den Bildungsträger KlgA e.V. und seine pädagogischen Angebote informiert, erhalten die Gelegenheit zu Austausch und Perspektivgesprächen. Fünf Projektschultage stehen interessierten Schulen kostenfrei zur Verfügung. Eine eintägige Informationsveranstaltung für Multiplikatoren/-innen ermöglicht Annäherungen und vertiefende Auseinandersetzungen mit Fragen der politischen Bildungsarbeit in der Migrationsgesellschaft. Projektschultage und Informationsveranstaltung sollen möglichst im Rahmen der bezirklichen Veranstaltungsreihe „Cross-Kultur 2012“ stattfinden (16. November – 18. Dezember 2012). Kooperationspartnerin ist die Integrationsbeauftragte des Bezirks, Gabriele Gül Tank.

Unsere Aktivitäten im Rahmen der Lokalen Aktionspläne können das strukturelle Förderdefizit für die breite und kontinuierliche Umsetzung unserer Konzepte in Berlin nicht ersetzen. Auch die LAP stellen lediglich zeitlich befristete Fördermaßnahmen dar.

Gemeinsam mit Schulen und Kommunen möchten wir Perspektiven entwickeln und Bildungspartnerschaften etablieren, um unsere wichtige Arbeit auch weiterhin finanzieren sowie dauerhaft und nachhaltig gestalten zu können.

➔ Weitere Informationen: www.kiga-berlin.org

New Faces – Mit Jugendkulturen und Medien gegen Antisemitismus in der Einwanderungsgesellschaft

„Du Jude“ als Schimpfwort oder die Gleichsetzung der israelischen Politik mit dem Nationalsozialismus sind in Deutschland keine Seltenheit. Viele Elemente des Antisemitismus sind in sämtlichen gesellschaftlichen Milieus sicht- und hörbar. Noch immer kursieren Ritualmordlegenden, Verschwörungstheorien und offen abwertende Bemerkungen über Juden. Im rechtsextremen Spektrum ist Antisemitismus ein fester Bestandteil der Ideologie – gern artikuliert in Songs, auf CD-Covern, in Comics und Internetforen.

Eine Auseinandersetzung damit, warum viele Menschen dazu neigen, dem Staat Israel eine besonders wertende Bedeutung auf der Welt zu geben sowie schnell von „den Juden“ anstatt von Menschen zu sprechen, findet kaum statt. Gleichzeitig kennen nur wenige die Vielfalt der israelischen Gesellschaft oder sind profunde Kenner_innen des hochkomplexen Nahostkonflikts. Nach der jüngsten Studie des Bielefelder Instituts für interdisziplinäre Gewalt- und Konfliktforschung zur Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit aus dem Jahr 2011 ist der Antisemitismus in Deutschland in der Tendenz zwar rückläufig. Das ist grundsätzlich eine gute Nachricht und erlaubt auch einen Rückschluss auf die hohe Bedeutung und Wirksamkeit schulischer und außerschulischer politischer Bildung gegen Antisemitismus. Trotzdem stimmen in dieser Studie aber knapp 20 Prozent der Befragten der Aussage zu, die Juden hätten in Deutschland

zu viel Einfluss. Fast die Hälfte meint, dass Juden aus ihrem Opferstatus während des NS Vorteile ziehen würden. Und ebenfalls rund die Hälfte findet die Äußerung, Israel führe einen Vernichtungsfeldzug gegen die Palästinenser, richtig. Auch der Bericht der Expertenkommission des Deutschen Bundestages lässt nicht aufatmen. Danach ist Antisemitismus in unserer Gesellschaft nach wie vor fest verankert.

Für Menschen, die schon lange in der Bildungsarbeit dazu arbeiten, sind diese Befunde vermutlich keine Überraschung. Trotzdem stellt sich angesichts der Vielschichtigkeit des Phänomens und der unterschiedlichen Milieus die Frage nach den Zugängen zu den jeweiligen Zielgruppen.

Das Projekt New Faces, seit April 2011 im Bundesprogramm „TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“ des BMFSFJ und von der Bundeszentrale für Politische Bildung (BpB) und in 2011 vom Beauftragten für Integration und Migration des Senats Berlin gefördert, beschreitet einen neuen Weg. Es setzt bei dem an, was junge Menschen interessiert: Musik, Medien, Freizeit, Mode – es geht um jugendkulturelle Lifestyles. Diese gibt es in Israel genauso wie in Deutschland. Dort wie hier verarbeiten junge Menschen ihre Erlebnisse, Erfahrungen, Wünsche und Träume in Rap-Songs, Comics, Mixtapes oder Streetart; sie fotografieren, filmen oder spielen Theater. In diesen kulturellen Auseinandersetzungen liegt ein hohes Potential für die politische Bildung zu Antisemitismus

- sei es über das Texten, Malen oder Musikhören, über Tanzen oder Rollenspiele. Wer könnte das besser vermitteln als junge Menschen aus diesen Szenen? In Berlin leben zur Zeit tausende junger Israelis, rund 20 von ihnen gehören bisher zum Team von New Faces. Im Herbst 2011 haben wir an einer Schule in Berlin-Moabit mit Jugendlichen und Erwachsenen in Rap-, Theater-, Film-, HouseDJing-, Streetart-, Fotografie- und Radio-Workshops zu Antisemitismus gearbeitet und die Ergebnisse in einer Wanderausstellung präsentiert. Die Workshops wurden von je zwei Teamer_innen aus Deutschland und Israel geleitet. Das Thema stieß zwar zunächst auf Widerstände bei den Zielgruppen, aber das authentische und interkulturelle Auftreten der jeweiligen Workshopleiter_innen sowie das gemeinsame Interesse an den Workshops bewirkte einen schnellen Übergang in rege Dialoge über Israel, den Nahostkonflikt, Jüdisch-Sein und andere Identitäten sowie über eigene Diskriminierungserfahrungen der überwiegend türkischen und arabischen Jugendlichen.

Diesen ersten Erfahrungen werden weitere folgen. New Faces läuft bis 2014 und wird bundesweit sowohl im städtischen als auch im ländlichen Raum aktiv sein.

GABRIELE ROHMANN
Projektleiterin New Faces

NEW FACES



Archiv der Jugendkulturen

➔ Mehr Infos unter
www.culture-on-the-road.de
und unter
www.jugendkulturen.de
Kontakt:
gabi.rohmann@jugendkulturen.de

Verdrängte Geschichte

Juden im Fußball – Eine Rezension

Bereits in der letzten PERSPEKTIVEN-Ausgabe widmeten wir uns den Potentialen des Themas Fußball für die Pädagogik. Daran anknüpfend stellen wir in dieser Ausgabe den Sammelband „Davidstern und Lederball“ vor.

Das über 500 Seiten starke Werk ist eine Fundgrube für alle, die sich für jüdische Geschichte interessieren. Für Fußballbegeisterte ist er ein absolutes Muss. Dem Herausgeber Dietrich Schulze-Marmeling geht es um das Erzählen der vergessenen und verdrängten Geschichte „jüdischer Mäzene, Funktionäre, Trainer und Kicker“ im deutschen und internationalen Fußball. Der Geschichte des Sports steht dabei nicht für sich, sie wird als Teil der Kulturgeschichte präsentiert.

Mit „Davidstern und Lederball“ ist ein überfälliger Anfang gemacht, die Geschichte der Juden im Fußball in Deutschland und Europa zu erzählen. Das Thema ist bisher kaum erforscht bzw. wurde vergessen und verschwiegen. Während das so genannte „Wunder von Bern“ heute zum elementaren Bestandteil der Erzählung der neueren deutschen Geschichte gehört, kennen Julius „Juller“ Hirsch, den ersten jüdischen Fußball-Nationalspieler, der in Auschwitz von den Nazis ermordet wurde, fast nur Sporthistoriker. Juden waren maßgeblich an der Gründung bis heute großer Fußballvereine in Deutschland beteiligt. Zu nennen wären etwa Bayern München, Eintracht Frankfurt oder der Karlsruher Sport Club. Dabei ging es der Mehrzahl der Aktiven in der Regel nicht um die Etablierung eines jüdischen Vereinslebens oder der Sichtbarmachung eines „jüdischen Anteils“. Jan Buschbom und Erik Eggers stellen in ihrem Beitrag zum jüdischen Fußball in Berlin klar, dass Juden zwar große Verdienste am Vereinsleben hatten, selbst aber darauf bestanden, ihr Engagement „nicht als deutsche Juden“, sondern als Sportler und Funktionäre zu verstehen.

In seinem Beitrag zum deutschen Fußballpionier Walter Bensemann, der unter anderem die ersten Länderspiele Deutschlands organisierte und die bis heute auflagenstärkste Fußballzeitung, den „Kicker“, gründete, beschreibt Bernd Beyer die Auseinandersetzungen um den Charakter des Fußballsports in Deutschland. Im 1900 gegründeten Deutschen Fußballbund gab es heftige Debatten darüber, ob der Verband ein nationalistisches Projekt sein sollte, das sich um Leibesertüchtigung und Wehrfähigkeit zu sorgen habe, oder man sich internationalistisch ausrichten und dem Gedanken der Völkerverständigung verschreiben sollte.

Das Buch gliedert sich in zwei Teile. Der erste Teil widmet sich der Entwicklung in Deutschland. Besonders zu empfehlen sind die Beiträge zum jüdischen Fußball in Berlin und die biographischen Skizzen zu Julius Hirsch, Gottfried Fuchs und Walther Bensemann. Der zweite Teil des Buchs beschäftigt mit der Rolle von Juden im internationalen Fußball. Bisher kaum beleuchtete Themen wie die Entstehung und Entwicklung des Fußballs in Israel stehen neben eher gut bearbeiteten Themen wie dem Fußball in Budapest.

Der Sammelband ist dort am besten, wo es ihm gelingt, die gesellschaftliche Ebene mit der sporthistorischen in Beziehung zu setzen. Die Geschichte des Fußballs ist ein Spiegel gesellschaftlicher Wandlungsprozesse. Die Geschichte des jüdischen Engagements ist auch ein Ausdruck gesellschaftlicher Liberalisierungsprozesse und jüdischer Emanzipation zu jener Zeit. Gleichzeitig spiegelt die Fußballgeschichte auch das Ende dieser Epoche. So gab es zwar zwischen 1933 und 1938 einen Anstieg an jüdischen Sport- und Fußballvereinen, aber dieses scheinbare Aufblühen jüdischen Vereinslebens ist nur vor dem Hintergrund der nationalsozialistischen Ausgrenzungs- und Verfolgungspolitik zu verstehen, die Juden eine Mitglied-

schaft in allgemeinen Vereinen verboten. Viele der biographischen Beiträge finden ihr Ende in der Ermordung oder Auswanderung der Protagonisten.

Der Sammelband bietet eine Fülle an Biographien und Hintergrundgeschichte zum Anteil von Juden an der Frühgeschichte des deutschen Fußballs, die sich für eine pädagogische Bearbeitung sehr gut eignen. Leider untersucht das Buch keine aktuellen Entwicklungen, etwa Neugründungen jüdischer Vereine und deren Situation heute. Von kleinen Mängeln abgesehen, so verfallen einzelne Beiträge in eine ermüdende Aufzählung historischer Daten, ist der Band wärmstens zu empfehlen und kann als ein hilfreiches Tool für die Bildungsarbeit eingesetzt werden – nicht nur für Fußballbegeisterte.



➔ Dietrich Schulze-Marmeling (Hg.): **Davidstern und Lederball: Die Geschichte der Juden im deutschen und internationalen Fußball** 2003, Göttingen, Die Werkstatt.

Der letzte Held von H-Town

Kaddisch für einen Freund – Eine Filmrezension

Ali und Alexander sind Nachbarn. Ihr Zuhause sind die Neubaublöcke am U-Bahnhof Hallesches Tor, Berlin – Kreuzberg 61. Alexander Zamskoy (Ryszard Roncewski) lebt hier seit 30 Jahren. Mit Ali Messalams (Neil Belakhdar) Einzug beginnt der Film. Auf den ersten Blick verbindet die beiden Männer nicht mehr als das schäbige Treppenhaus. Alexander ist 84 Jahre alt, verwitwert, starrsinnig. Ein russischer Jude, vor vielen Jahren erst nach Israel, später nach Deutschland ausgewandert. Ali steckt mitten in der Pubertät, ist sensibel, zeichnet gern. Er kommt mit seiner Familie – zwei jüngere Schwestern, Vater, hochschwängere Mutter – geradewegs aus dem Asylbewerberheim, wo sie vor vier Jahren auf der Flucht aus einem palästinensischen Flüchtlingslager im Libanon gestrandet sind. Immer noch verfügt die Familie Messalam lediglich über eine Duldung, aber sie darf die erste eigene Wohnung beziehen.

Die Wege von Ali und Alexander kreuzen sich aufgrund einer defekten Waschmaschinendichtung. Ali wird vom Vater hinauf geschickt in die obere Etage, weil es durch die Decke der neuen Wohnung tropft. Was freundlich und hilfsbereit beginnt, endet abrupt, als Ali anhand einer Mesusa am Türrahmen sowie von Fotos und Bildern im Flur erkennt, dass

es sich bei diesem alten Mann um etwas ihm zutiefst verhasstes handelt – „einen Juden“. Ein zweites Mal kreuzen sich die Wege der beiden Protagonisten ein paar Tage später. Ali sucht Anschluss an die lokale Gang. In die Wohnung des alten Juden einzubrechen, sie zu verwüsten und die Wände zu beschmieren wird zur Mutprobe und Ali zum Verhängnis. Er wird geschnappt, Zamskoy erkennt ihn, „den Araber, das Tier“, erstattet Anzeige, der Aufenthaltsstatus der Familie steht auf dem Spiel. Ali hat keine Wahl: Er muss die Sache wieder gerade biegen. Und das geht nur, indem der Alte die Klage zurückzieht. Also macht sich Ali, zunächst widerstrebend bis zur Haarwurzel, auf in die Wohnung des Juden, um ihn durch Hilfe beim Aufräumen und Renovieren zu besänftigen. Was folgt ist eine berührende Geschichte vom Besiegen der Angst, von Neugier, Annäherung und Anerkennung. Seine beiden Hauptfiguren sind dem Regisseur und Drehbuchautor Leo Khasin hervorragend gelungen, sowohl in ihrer individuellen Zeichnung als auch in der Ausgestaltung ihrer Beziehung zueinander. Die hier lauernden Klischee-Fettnäpfchen werden weitgehend souverän umgangen, es geschieht auch Unerwartetes, vieles ist komisch, manches tragisch, einiges beides zugleich. Leider fehlt es dem Film

an anderen Stellen an jener Tiefenschärfe, an dem Blick fürs Detail und streckenweise offensichtlich auch an der Kenntnis des skizzierten Milieus. Vor allem die Jungsgang ist mehr als holzschnittartig geraten. Sie ist quasi die Reinkarnation alles Bösen, jede Vorstellung von „arabischen Jugendbanden“ wird bedient: Belästigung blonder deutscher Mädchen, Schlägereien, Messerstechereien, Judenhass, Machogehabe. Da werden kollektivierende Zuschreibungen auf der Leinwand reproduziert. Zu allem Überfluss sehen die Jungs auch noch aus wie eine Mischung zwischen Großstadtpunks und Ghettokids, sitzen auf Speermüllmöbeln im Dreck und rauchen Kette. Hier hätten eine bessere Recherche und ein sensiblerer Blick auf Wirklichkeit und Projektion notgetan. Insgesamt wirken fast alle Akteure mit Ausnahme von Ali, Alexander und Alexanders Pflegerin seltsam leblos und stereotyp. Das ist ein wenig schade und könnte die Möglichkeiten eines Einsatzes des Films im Rahmen pädagogischer Auseinandersetzung einschränken. Wer es dennoch versuchen möchte – der großartige Ryszard Roncewski als zorniger und trauriger alter Jude ist es einfach wert – sollte in jedem Fall die im Film reproduzierten Klischees und Stereotypen aktiv thematisieren und zur kritischen Diskussion stellen.

Kaddisch für einen Freund
Deutschland 2011; 94 min; ohne FSK
Regie: Leo Khasin
Drehbuch: Leo Khasin



„Der Fußball als populärste Sportart in unserem Land ist ein Spiegelbild [der] gesellschaftlichen Realität. Er fasziniert Jungen und Mädchen verschiedenster ethnischer und sozialer Herkunft gleichermaßen, sei es als Spieler oder Zuschauer, als Vereinsaktiver oder Stadionbesucher. Da alle diese Menschen, die den Ball kicken oder sich für den Fußball interessieren, vielfältige Herkunftsorte und Identitäten, ganz verschiedene Einstellungen und Lebensentwürfe, also bunte Lebensgeschichten repräsentieren, herrscht in unseren Vereinen eine große Vielfalt. [...] Es wäre bei dieser Betonung der integrativen Wirkung und Aktivität des Fußballs allerdings töricht zu glauben, er sei damit in Geschichte und Gegenwart immun gegen gesellschaftliche Probleme, gegen Ausgrenzung und Formen von Diskriminierung wie Rassismus, Antisemitismus und Homophobie. Die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung verlangt eine permanente Beschäftigung und Auseinandersetzung mit diesen Problemfeldern.“

Theo Zwanziger
ehemaliger Präsident des DFB (2004-2011)

Impressum

Herausgeber:
Kreuzberger Initiative
gegen Antisemitismus (KIGa e.V.)
Oranienstraße 34
10997 Berlin

mail@kiga-berlin.org
www.kiga-berlin.org

V.i.S.d.P.: Anne Goldenbogen

© KIGa e.V., April 2012

Gefördert im Rahmen des Bundesprogramms
„TOLERANZ FÖRDERN – KOMPETENZ STÄRKEN“.

